

Paibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus: ganzjährig 2 K. — Infektionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Seiten 50 h., größere per Seite 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Seite 6 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 6. März d. J. den Geheimen Rat, Feldzeugmeister Emil David Edlen von Honfeld über sein Ansuchen von dem Amte des Statthalters im Königreiche Dalmatien unter voller Anerkennung seiner dem Staate mit treuer Hingabe geleisteten ausgezeichneten Dienste in Gnaden zu entheben geruht. Koerber m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 6. März d. J. den Ministerialrat im Ministerium des Innern Erasmus Freiherrn von Gaudel zum Statthalter im Königreiche Dalmatien allernädigst zu ernennen geruht. Koerber m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 28. Februar d. J. dem ordentlichen Professor der Psychiatrie und Neuro-pathologie an der Universität in Wien, Hofrat Doktor Richard Freiherrn von Krafft-Ebing anlässlich der erbetenen Uebernahme in den bleibenden Ruhestand das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens allernädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten mit Allerhöchster Entschließung vom 21. Februar d. J. allernädigst dem Linienschiffs-Kapitän Julius Heinz des Ruhesandes den Kontre-Admirals-Chauffer ad honores mit Nachsicht der Tage zu verleihen.

Den 8. März 1902 wurde in der I. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXVII. Stück der slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1901, sowie das IX. Stück der slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1902 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 8. und folgenden März 1902 (Nr. 56 und 57) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 9 «Salzburger Wacht» vom 28. Februar 1902.
Nr. 9 «Vom fliegenden Blätter» vom 2. März 1902.
Nr. 5 «Vom Kreuzköpfel» vom 26. Februar 1902.
Nr. 51 «Supplemento settimanale al Proletario», Pola vom 2. März 1902.
Nr. 101 «Il Popolo Istriano», Pola vom 6. März 1902.

Feuilleton.

Der blaue Brief.

Novelle von J. v. Koenigsberg.

(Schluß.)

Die Wärterin ging mit ihrem undurchdringlichsten Gesichte zur Tür hinaus und nahm die Kleine mit sich. Die beiden anderen ergriffen Tante Linchen. Hilda entriß ihr die Fäde, und fiebernd stürmten sie damit zum Zimmer hinaus.

„Sehen Sie, nun müssen Sie bleiben.“ meinte der Oberst und lächelte. Er tat das, indem er ihre zarten Hände anschaut. Sie strich sie mit beiden Händen zurück und sagte etwas bekommene:

„Ja, nun muß ich wohl bleiben.“

Die Kinder kamen wieder herein.

„Papa, es ist so schön draußen. Geh' doch mit uns spazieren nach dem Stadtpark. Tante Linchen geht gewiß mit.“

Er sah sie an, und die Idee behagte ihm. Sein Dienst eilte ihm nicht. Er würde Befehl geben, daß er nicht vor Nachmittag zu sprechen wäre.

„Wenn Sie Zeit haben, Herr Oberst.“

„Ich habe sehr viel Zeit.“

Sie verstand ihn nicht und dachte auch nicht weiter über seine Worte nach.

Sie gingen miteinander denselben Weg, den er vordem allein gegangen, und alles schien ihm anders.

Die Kinder liefen voraus und haschten sich. Ernestine

- Nr. 5 «Unverfälschte deutsche Worte» vom 1. Februar 2015 (1902).
Nr. 3 «Hornické Listy» vom 27. Februar 1902.
Nr. 9 «Monitor» vom 2. März 1902.
Nr. 10 «Przyjaciel ludu» vom 1. März 1902.
Nr. 10 «Praca» vom 2. März 1902.
Nr. 6 «Ognisko» vom 25. Februar 1902.
Nr. 3 «Walka» vom 1. März 1902.
Nr. 27 «Marburger Zeitung» vom 4. März 1902.
Nr. 44 «Il Risveglio» — «Le Réveil», Genf vom 1. März 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Die Triester Vorgänge.

In Besprechung der am 7. d. M. abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses stellt das „Fremdenblatt“ fest, daß das Abgeordnetenhaus nicht aus Konnivenz das Verhalten der Regierung gebilligt hat, vielmehr deren Maßnahmen laut und vorbehaltlos beipflichtete. Es konnte auch nach den Aufschüssen des Ministerpräsidenten Dr. v. Koerber über seine Entschließung keinen Augenblick lang schwanken. Es ist im Lichte vollster Offenlichkeit der Beweis über das Benehmen der Truppen erbracht worden, daß keine Kritik zu scheuen hat und deren Geduld und Kaltblütigkeit nach den von Hrn. Dr. v. Koerber dem Hause mitgeteilten Erhebungen nur angestaunt werden können. Das österreichische Parlament habe sich durch seinen Beifluß unter der Fahne der staatlichen Autorität zusammengefunden.

Das „Vaterland“ bedauert die „befremdliche“ Haltung der italienischen Abgeordneten und sagt von den sozialdemokratischen, sie hätten ihren Triester Gefinnungsgenossen den denkbaren schlechtesten Dienst erwiesen, indem sie die Unterscheidung zwischen Arbeitern und Pöbel immer wieder verwischt. Von der Rede des Ministerpräsidenten müsse gesagt werden, daß sie völlig auf der Höhe der Situation gestanden ist.

Die „Ostdeutsche Rundschau“ ist gleichfalls der Ansicht, daß die Sozialdemokraten durch Maßlosigkeiten und ein nicht immer echtes Pathos der Sache nur geschadet haben. Nun sei die Angelegenheit Triest völkerrechtlich erledigt, und es bleibe nur zu wünschen, daß die Aufhebung der Ausnahmsverfügungen ohne längeres Zögern erfolge.

Das „Deutsche Volksblatt“ betont, daß der Ministerpräsident in seiner „außerordentlich wirksamen“

wollte eine Bemerkung darüber, die er nicht hörte. Er grübelte darüber, wie er ihr am besten alles erzählen könne.

„Hat Ihnen vielleicht Hertha gesagt?“ — begann er.

„Nein.“ Sie sah ihn erstaunt an.

„Ich dachte. Jedenfalls machte ich ihr gegenüber heute eine Bemerkung, daß — daß sie vielleicht bald — bald ihre Freundinnen verlassen müsse —“

„Sind Sie versezt, Herr Oberst?“

„Nein.“

Sie schwieg und dachte nach. Dabei gingen sie gleichmäßig weiter. Plötzlich dämmerte ihr die Wahrheit. —

„Es ist doch nicht — nein, es kann ja nicht sein —“ stotterte sie.

„Doch.“

„Der — Abschied?“

„Ja,“ sagte er tonlos, „der Abschied.“

Jetzt blieb sie stehen in ihrer Erregung.

„Das ist ja schrecklich,“ sagte sie unwillkürlich.

Er dachte: „Aha, die enttäuschte Eitelkeit: sie hat doch mehr an die Karriere gedacht“ — er wollte bitter werden; allein er schwieg.

Die Wahrheit hatte wie eine Kralle ihr Herz gepackt. Er und die Kinder würden fortgehen von hier, und so traurig, so traurig. Keine Zukunft mehr für den Mann an ihrer Seite. Vielleicht war das der Grund, daß er —

Sie hätte ihn an der Hand packen mögen und sagen: „Ich will dir helfen, dann wird es besser

Rede den Charakter der Triester Revolte als einen sehr gefährlichen gekennzeichnet habe, er habe es aber auch vermieden, festzustellen, daß sich nicht nur anarchistische, sondern auch irredentistische Einflüsse bemerkbar machen.

Die „Reichswehr“ hebt hervor, daß Votum des Hauses befunde, daß es sich seiner Pflichten gegenüber dem Staate und gegenüber den Repräsentanten seiner Autorität vollkommen bewußt war; es habe sich eine gewisse Entschlossenheit, für die Maßnahmen der Regierung zu stimmen, gezeigt. Herrn Dr. v. Koerber sei es vollständig gelungen, die reine und volle Wahrheit über die Triester Vorfälle zur Geltung zu bringen.

Die „Oester. Volkszeitung“ konstatiert, die Mehrheit des Hauses habe erkannt, daß die Verhängung des Ausnahmszustandes notwendig gewesen ist und daß sie das Vertrauen zur Regierung besitzt, diese werde den Ausnahmszustand nicht über die unumgänglich notwendige Frist hinaus aufrecht erhalten. Die Aufforderungen des Ministerpräsidenten haben auch durchaus den Eindruck der Wahrhaftigkeit gemacht, allein die klare Feststellung des eigentlichen Strikeverlaufes und der Haltung der Behörden während derselben fehle bis jetzt.

Die Wahlen in Bulgarien.

Man schreibt aus Sofia:

Der Sieg, den die Balkanistische Regierung bei den Wahlen für das Sobranje, bei vollkommen ruhigem äußerem Verlaufe der Wahlen, errungen hat, reicht insofern über die allgemein gehegten Erwartungen hinaus, als man geneigt war, anzunehmen, daß eine politische Partei für sich allein überhaupt keine Mehrheit erreichen könne und daß im vorliegenden Falle die Balkanisten erst durch Anschluß der Stambulov-Partei eine sichere Majorität in der Kammer erlangen würden. Diese Annahme ist durch das Ergebnis der Wahlen widerlegt worden. Die Balkan-Partei hat 97 Mandate von 189 erreicht, demnach zwei über die erforderliche absolute Mehrheit. Diese 97 Sitze repräsentieren zwar nur 91 Deputierte, da mehrere Doppelwahlen vorkamen, doch sind auch auf Seite der Opposition mehrere Kandidaten doppelt gewählt, so daß man — abgesehen von eventuellen Wahlauflösungen, bei denen die Regierung erfahrungsgemäß stets eine Stärkung erfährt — mit Bestimmtheit behaupten kann, die an der Macht befind-

gehen.“ Allein er schien plötzlich so streng und abweisend.

Die kleinen Mädchen kamen zurückgelaufen und berichteten über ein botanisches Wunder, das sie entdeckt. Dann ließen sie wieder davon.

„Ich glaube, ich taugte nicht zum Soldaten,“ sagte der Mann niedergedrückt, „und das haben meine Vorgesetzten auch herausgeföhlt. Es ist nur hart, und vielleicht hätte man etwas Mitleid mit mir haben können. Wenigstens mit meinen Kindern.“ —

Ernestine tröstete. Die Kinder würden schon ihren Weg durch das Leben machen.

„Sie werden keine leichte Jugend haben,“ erwiderte er, „und dazu fehlt ihnen noch die Mutter.“

Das war ihm gegen seinen Willen herausgeföhren. Ernestine wußte nicht darauf zu antworten.

Sie gingen die Park-Allee entlang und fuhren aus den Bäumen das weiße Schloß aufzutauen. Ein Reiter kam hinter ihnen gesprengt, und Ernestine rief in schwerer Angst nach den Kindern. Sie kamen lachend herbei. Den Vater hatte die Sorge warm und wohltuend berührt.

„Was werden Sie mit den Kindern tun?“ fragte sie.

„Sie mit mir nehmen, natürlich. Ich dachte nach einer kleinen Stadt zu ziehen, wo das Leben billig ist.“

Sie hatte mit einem Entschluß gekämpft und ihre letzte Scheu überwindend, sagte sie:

„Ich möchte Ihnen etwas vorschlagen. Lassen Sie mir die Kinder vorläufig. In meiner Wohnung ist Platz genug, und sie können solange bei mir bleiben.“

liche Tschkow-Partei besitzt auch für sich allein die absolute Mehrheit in dem künftigen Sobranje. Rechnet man aber noch die acht Stambulovisten hinzu, so verfügt die Regierung über circa 100 Stimmen und kann daher ihr Programm, in welchem die Ordnung der finanziellen Krise durch eine auswärtige Anleihe in erster Linie steht, durchführen.

Im Resultate der Wahlen, welches 97 Tschkowisten, 33 Anhänger der Nationalpartei (Stojlovisten), 8 Stambulovisten, 10 Karavelovisten, 7 Demokraten (das sind von Karavelov abgetrennte Anhänger seiner Partei), 10 Agrarier, 8 Stadoslavisten, 8 Sozialisten und 6 Wilde ausweist, fällt vor allem die wider Erwarten kleine Ziffer der Stambulov-Partei, das gänzliche Verschwinden der sogenannten Reformpartei (General R. Petrov), die trotz vieler Anstrengung von 38 auf 33 herabgegangene Ziffer der Nationalpartei und die für Bulgarien unverhältnismäßig hohe Zahl der Sozialisten auf. In Sofia wurden die Minister Danev und Sarafow sowie der Tschkowistische Kaufmann Pipev gewählt.

Von Seite der Opposition wird der Regierung vielfach vorgeworfen, eine große Anzahl von Gemeindevertretungen aufgelöst, zahlreiche Verseuchungen von Staatsbeamten und Dienern in einem ihr günstigen Sinne vorgenommen zu haben u. s. w. Dagegen kann aber gestellt gemacht werden, daß noch jede Regierung in Bulgarien ähnlich vorging und daß sich die Wahlen diesmal durch ganz besondere Ordnung und Ruhe vorteilhaft von früheren unterschieden. Wie verlautet, wird die Kammer in kürzester Frist einberufen werden.

Politische Übersicht.

Laibach, 10. März.

Die „Pol. Korr.“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über den Empfang des österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Crennenville durch den Sultan Muley Abdül Aziz von Marokko. Graf Crennenville kam am 28. Februar an Bord des Panthen in Rabat an der marokkanischen Westküste an und fand einen großartigen Empfang. Er ward am Landungsplatz von sämtlichen Ministern und dem Oberkommandanten der Truppen, Sir Henry Maclean, begrüßt. Am 1. März empfing ihn der Sultan. Graf Crennenville sagte in seiner Ansprache, daß Seine Majestät der Kaiser Franz Josef von dem Wunsche beseelt sei, die Bande der Freundschaft, welche erfreulicherweise zwischen Österreich-Ungarn und Marokko bestehen, noch enger zu knüpfen und das gute Einvernehmen zwischen den beiderseitigen Völkern wachsen und sich festigen zu sehen. Der Sultan antwortete mit dem Ausdruck seiner großen Befriedigung, den Gesandten eines so mächtigen Herrschers zu empfangen, und betonte, daß er sehr erfreut über die neue Dampferlinie der „Adria“ sei, da sie die Handelsverbindungen zwischen beiden Staaten erweiterte. Zwei Tage später empfing der Sultan den Grafen Crennenville noch einmal in Privataudienz und nahm mit sichtlicher Freude die Geschenke des Kaisers entgegen. Graf Crennenville selbst erhielt, als er nach Langer zurückgekehrt war, prächtige Geschenke des Sultans mit dessen Versicherung, wie sehr er über die Geschenke des Kaisers erfreut sei.

bis Sie etwas Passendes gefunden. Dann braucht auch der Unterricht gar nicht gestört zu werden.“

„Fräulein Ernestine!“

Sie waren beide stehen geblieben.

„Bedenken Sie,“ fuhr sie fort, „welche Lust die Kinder bei einem Umzuge für Sie sind. Bei mir haben Sie ihre Ordnung, und Sie wissen, wie —“

Sie stotterte.

„lieb ich sie habe,“ hatte sie sagen wollen.

„Sie sind zu gut, Fräulein Ernestine“, antwortete er bestimmt, „und ich weiß nicht, ob ich Ihr Anerbieten annehmen darf.“

„Wissen Sie denn nicht, wie nahe mit Anna's Kinder stehen?“

Sie war empört. Dachte er, sie habe andere Absichten?

„Überlegen Sie sich das, Herr Oberst,“ sagte sie etwas kurz und machte eine Schwenkung zum Gehen, „und dann glaube ich, ist es besser, Sie lassen mich heute nach Hause gehen. Das war ein wenig überwältigend.“

„Gehen Sie nicht,“ sagte er leise und nahm ihre Hand. „Ich weiß, Sie verstehen mich nicht. Ach, wenn ich den blauen Brief nicht in der Tasche hätte, der mich fast wie ein Schandmal brennt, ich würde anders sprechen. Ich hätte Sie etwas gefragt, Ernestine, worauf Sie mir hätten antworten müssen. Aber wie darf das ein Mann tun, der nichts zu bieten hat als seine Armut und seine leere Zukunft.“

„Ist sie leer?“ fragte sie fast unter Tränen und wies nach den Kindern.

„Budivoj“ spricht die Überzeugung aus, daß dem Ministerpräsidenten, dank seiner klugen Taktik, auch die Herbeiführung einer Verständigung zwischen Tschechien und Deutschland gelingen werde. Er wisse, daß, wenn man den Friedensschluß den Parteien überließe, dieser nie zustande käme. Deshalb nehme er die Sache selbst in die Hand und werde im geeigneten Augenblicke mit einem fertigen Sprachen-gesetz-Entwurfe hervortreten. Auch in der Behandlung des noch immer rekonvaleszenten Parlamentes befunde der Kabinetschef große Geschicklichkeit und ungewöhnliche Geduld. Das seien die geeigneten Mittel, den parlamentarischen Gesundungsprozeß zu fördern.

„Narodni Politika“ bemerkt, wenn der Regierung wirklich daran gelegen sei, daß die Staatsbeamten politische Unbefangenheit und nationale Duldsamkeit als Leitsterne betrachten, dann möge sie bei Besetzung der Beamtenstellen in erster Linie die Bedürfnisse der Bevölkerung berücksichtigen und streng darauf sehen, daß die nationale Gleichberechtigung gewahrt werde.

Bor kurzem sind wiederholt Gerüchte aufgetaucht, welche den bevorstehenden Ausbruch von Russland in Mazedonien angedeutet. Die russischen Journale beeilten sich, die leitenden Kreise in Sofia aufmerksam zu machen, daß jede von bulgarischer Seite geübte Konnivenz gegenüber einer Bewegung in Mazedonien von der russischen Regierung entschieden mißbilligt würde. So sagen die „Novosti“: „Die Tschkowisten, in deren Hände jetzt die Führung der Politik Bulgariens liegt, haben sich stets ihrer Hingabe für Russland gerühmt. Man ist daher in Petersburg zu der Erwartung berechtigt, daß die bulgarische Regierung sich streng an die Prinzipien der russischen Politik halten wird. Die bulgarischen Staatsmänner wissen, daß Russland die Fortdauer des Status quo auf der Balkan-Halbinsel wünscht. Jeder Versuch zur Aufrollung der mazedonischen Frage müßte den lebhaftesten Widerspruch Russlands hervorrufen. Solange die innere Situation Bulgariens nicht geklärt ist, wäre es für Bulgarien bedenklich, sich in politische Abenteuer einzulassen.“ Nebenbei bemerken die „Novosti“, ein etwaiger Besuch Dr. Danevs in Petersburg könnte zur Aufklärung mancher Missverständnisse dienen, welche sich bezüglich Bulgariens und auch im Zusammenhange mit der mazedonischen Frage ergeben haben.

Wie dem „Standard“ aus Washington telegraphiert wird, hat dort der Vorschlag Österreich-Ungarns, die diplomatischen Posten in Wien und Washington mit Vorsthafterrang zu versehen, sehr befriedigt.

Die neueste über die englischen Verluste in dem Kampfe bei Clerksdorp am 25. Februar vorliegende ergänzende Liste enthält folgende Angaben: Tot fünf Offiziere, 45 Mann, verwundet sechs Offiziere, ein Mann, vermisst und wahrscheinlich in Gefangenschaft geraten 10 Offiziere, 432 Mann. Hier von sind von den Büren wieder freigelassen worden ein Offizier und 103 Mann. Unter den Vermissten befinden sich abermals ein Offizier und 19 Mann von der vierten Batterie der Fußartillerie.

„Das ich auch das Beste, was mir geblieben.“

„Das ist besser als Karriere.“

„Aber ein Vorwärtskommen hätte mir vielleicht manches gebracht, woran ich jetzt nicht mehr denken darf.“

Da lachte sie auf, etwas spöttisch und doch glücklich. Sie lachte ihm eigentlich gerade in das Gesicht, und ihre dunklen Augen blitzen in einem metallenen Glanze.

„Sie wollten ja fragen —“

„Ich?“

„Ja, wenn Sie Karriere machen —“

„Die mache ich ja aber nicht mehr.“

„Haben Sie denn noch nicht genug, Sie Unerlässlicher? Sie sollten jetzt anderen ohne Murren Ihren Platz räumen. In so jungen Jahren Regimentskommandeur zu werden, möchte mancher praktisch ausprobieren.“

„Nun hat es aber auch ein Ende mit der scheinbaren Herrlichkeit,“ sagte er trübe.

„Gut, so müssen Sie sich begnügen lernen. Aber fragen Sie doch einmal.“

„Ach, Ernestine.“

„Ich werde Ihnen helfen. Um die Wahrheit zu sagen — ich will die Kinder nicht mehr allein haben. Sie müssen schon dabei bleiben. Und wenn Sie durchaus in eine kleine Stadt ziehen wollen, dann pflanzen wir dort unsere Bohnen und Erbsen in Seelenfrieden und stecken all unseren Ehrgeiz hinein.“

Er ließ ihre Hand nicht los und murmelte:

„Nun ist all das Unglück noch Glück geworden!“

Tagesneuigkeiten.

— (Eine absondere Huldigung.) Prinz Heinrich erntet jenseits des großen Wassers Huldigungen über Huldigungen. Was seinem Urgroßvater Friedrich Wilhelm indes in seinem eigenen Lande passierte, ist dem Grunde des deutschen Kaisers nicht einmal bei Amerikas Milliardären geboten worden. Der Gemahl der Königin Louise war bekanntlich eine sehr einfache Natur und häste nichts mehr, als die Declamationen der Schulfinder und Ehrendamen, die Reden der Bürgermeister, die Festessen und Ständchen, gemacht mußten sie trotzdem werden, und der König befand sich erst dann wieder behaglich, wenn er abends sein Quartier aufsuchen konnte. In diesem Stadium des Behagens lebte er einst auch in einem abgelegenen märtischen Landstädtchen in sein Logis zurück. Es befand sich im ersten Hotel des Ortes. Todmüde und hocherfreut, nun endlich von allen Huldigungen befreit zu sein, wirst sich der König auf sein Lager und schließt die Augen, da — unter ihm ein Knaden — ein Narr. Es fängt an leise — immer lauter — eine Spieldose in der Matratze beginnt: „Heil dir im Siegerkönig! — Ein musikalisches Bett, das hat Prinz Heinrich nun doch noch nicht gehabt.

— (Der Winter.) Aus Paris telegraphiert man: Aus Trouville, Cherbourg und Marseille sowie aus anderen Hafenstädten werden heftige Stürme gemeldet, welche mehrere Schiffsunfälle zur Folge hatten. In verschiedenen Departements ist strenge Kälte mit starkem Schneefall eingetreten. — Aus Madrid telegraphiert man: In ganz Spanien herrscht starke Kälte. In einigen Provinzen zeigt das Thermometer zehn Grad unter Null. In San Sebastián zerstörte Schneewasser die Telephon- und Telegraphenleitungen. In Madrid mußten auf Straßen und Plätzen Dosen aufgestellt werden, an denen sich die frierenden Armen wärmen können. — In der meteorologischen Gesellschaft in Berlin hat Geheimrat Professor Dr. Hellmann, Abteilungsleiter im königlichen meteorologischen Institut zu Berlin, die Vermutung ausgesprochen, daß wir um Ostern herum Ende März oder Anfang April, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einen Nachwinter zu erwarten haben. — Die Prognose stimmt im allgemeinen auch mit Falbs Wetterkalender überein, der für die Zeit vom 25. bis 31. März bedeutende und ausgebreitete Schneefälle und kaltes Wetter voraussagt. Im April soll, nach der Prognose Falbs, in der ersten Woche warmes, in der zweiten und vierten Wetter herrschen.

— (Welcher ist der Narr?) Aus Angers wird dem „Figaro“ gemeldet: In einer Gemeinde bei Cholet bei auftragte der Maire den Feldhüter und einen Bäder, das wahnsinnige Gemeindemitglied Legrand in das Irrenhaus St. Genes bei Angers zu führen. Unterwegs bemerkte der Feldhüter, daß Legrand just an diesem Tage ganz vernünftig war und es schwer fallen würde, ihn gutwillig zum Eintritt in das Irrenhaus zu bewegen. Man beschloß, den Fremden daher betrunknen zu machen, und unsere drei Helden führten in einer Schenke in Angers eine kleine Orgie auf. Legrand war bald stark betrunken, aber seine beiden Wächter noch mehr, und als das Trio in der Irrenanstalt erschien, tonnte der Direktor aus den Reden der drei Betrunkenen nicht klar werden. Er telegraphierte daher an den Maire der Gemeinde kurz: „Welcher ist der Narr von den dreien?“ Der Maire antwortete: „Legrand“. Der Telegraphist aber übertrug: „Le Grand“ (der Große). Der Direktor ließ nun die drei Männer messen und ließ den Feldhüter kurzerhand als den größten von ihnen in die Zwangsjacke sticken. Bergend schrie dieser: „Ich bin ja gar nicht der Narr, ich bin der Feldhüter!“ Je mehr er sich aber wehrte, umso überzeugter war man von seinem Wahnsinn. Der Irrtum wurde erst zwei Tage später entdeckt, als der wahnsinnige Legrand bei der Frau des Feldhüters eintrat und ihr sagte: „Ich wußte nicht daß dein Mann wahnsinnig ist, aber ich habe ihn selbst in die Irrenanstalt geführt.“

Eine Hamburger Patrizietochter.

Roman aus dem modernen Hamburg von Ormanos Sandor (66. Fortsetzung.)

„Dann ist aber eben die ganze Sache ausgestoßen!“ versetzte Gisela bitter. „Oder glaubst du wirklich Senator Gidions' und seiner stolzen Frau Simeon mit einem wohlgefügten Gemälde ändern zu können? Was bedeutet für die Leute Künstlerruhm? Die arbeiten nur das Ansehen, das sich auf alte, solide Traditionen und einen strohenden Geldsack gründet. Die ewige Hinhalterei ist aber doch auch zwecklos; eine unmittebare Qualerei. In diesem Falle müßtest du zu stolz sein Judiths Wort als Pfand zu behalten!“

Rudolfs ganzes Gesicht überzog eine Lächeln in der Erinnerung an jene einzige Zusammenkunft mit der Geliebten im Garten.

„Sei ohne Sorge, Schwesterchen!“ sagte er. „Wir beide — Judith und ich — wissen, wie wir zu einander stehen! Und die Hoffnung gebe ich nicht auf! Woher sollte ich sonst auch die Kraft nehmen zum Schaffen — überhaupt zum Leben?“

Gisela zuckte ungeduldig die Achseln, aber sie ging nicht weiter auf das Thema ein und sprach von etwas anderem.

Fast acht Tage blieben sie, Frau Henriette und Thorwald, in Florenz. Die beiden jungen Männer, die verschieden sie in ihrem Wesen, ihren Neigungen und ihren Interessen waren, befreundeten sich in der Kurzen und doch aufs innigste miteinander. Jeder von beiden

— (Eine Vergangenheit.) Der kleinste Souverän der Welt ist eine Souveränin. Es ist dies die Königin von Bhopal, einem Hindustaaate, der mehr als eine Million Einwohner zählt. Die Königin Djihan-Begum — dies ihr Name — zählt 56 Jahre und ist nicht größer als ein zehnjähriges Mädchen, was sie nicht hindert, mit sehr fester Hand die Bügel der Regierung zu führen.

— (Eine tüchtige Frau.) Vor vier Jahren beschloß, wie das „Journal“ erzählt, ein amerikanisches Ehepaar, nach Klondike zu gehen, um dort sein Glück zu versuchen. Als sie aber in Tacoma im Staate Washington angetreten waren, erklärte der vorsichtige Mann seiner Frau nach reiflicher Überlegung, daß er nicht weiter gehen würde, da das Unternehmen zu gewagt erschien. „Gut,“ sagte die Frau und ging allein weiter. Der Mann blieb in Tacoma. Die Jahre vergingen. Vor einiger Zeit kam nun die tapfere Frau mit vier Millionen in der Tasche nach Tacoma zurück. Der Mann war Angestellter bei der Straßenbahngesellschaft der Stadt. Natürlich nahm er sofort seine Entlastung und fiel seiner Frau zu Füßen, die glücklich darüber ist, mit ihm das Vermögen teilen zu können, das sie ihrer Willenskraft und Beharrlichkeit verdankt.

— (Ein amerikanisches Duell.) Eine drollige Anecdote aus den „Memoiren“ der schönen Anna Cavaliere, die demnächst erscheinen werden, erzählt der Tempa: Zwei Amerikaner, die aufeinander eifersüchtig waren, beschlossen, sich zu duellieren. Das Duell sollte mit Pistolen ausgefochten werden, und zwar in einem Hotelzimmer und — im Dunkeln; jeder sollte nach Belieben schließen, aber als Leitstern sollte das Feuer der Zigaretten dienen, die jeder rauchen sollte. So geschah es; die Waffen wurden geladen, und als der tragische Moment gekommen war, erschütterten zwei furchtbare Knalle das Hotel; der Wirt und das ganze Personal stürzten ins Zimmer — schon glaubten man ist nicht umsonst Yankee. Die beiden Rivalen lagen friedlich auf seinem Bett und nirgends sah man einen Tropfen Blut — beide hatte dieselbe lichtvolle Idee gehabt, die Zigarette angezündet auf einen Schrank zu legen und vom Bett aus zu schießen.

— (Delogierter.) Vermieterin (zum schon unzählige male vergeblich gemahnten Studenten): „Herr Pumpe, wenn Sie heute Abend ihr Bahnbürtel am Gangfenster finden, brauchen Sie sich nicht mehr weiter zu bemühen.“

Die Reform der Frauenkleidung.

Die Frage der Reform der Frauenkleidung vom hygienischen Standpunkte wird schon lange eifrig diskutiert, und so begreift man leicht, daß auch die Wiener Halbmonatsschrift „Dokumente der Frauen“ diesem Gegenstande eingehende Erörterung widmet. Das neueste Heft der genannten Schrift beschäftigt sich ausschließlich mit der Reform der Frauenkleidung und bringt hierüber eine Reihe lebenswerten Abhandlungen, Gutachten von Ärzten, Künstlern und Schriftstellern. Im Folgenden geben wir einige dieser Gutachten wieder.

Professor Alfred Noller meint in seinem Aufsatz „Gespann über Frauentheilung“, daß der eine Punkt, um den sich die Frage dreht, das Arbeitsgewand der Frau sei. Aber man durfte die künftige Frauentheilung nicht in der Nachahmung der Männertheilung suchen. Und dies sei der zweite Punkt, um den sich's dreht: es sei ein weibliches Arbeitsgewand, das gesucht wird. „Das ärgste Hindernis aber,“ heißt es weiter, „das der Entwicklung einer Frauentheilung begegnet, ist die herrschende Gewohnheit einer makellosen Verlogenheit in der Kleidung.“

„Da sind die Knöpfe, die nicht zum Knöpfen dienen, die Schleifen und Schnallen, die nichts schließen, die Bänder, die nichts binden, die Knoten und Maschen, die nichts zu-

erkennen in dem andern instinktiv den Ehrenmann. Dadurch war das Fundament der gegenseitigen Sympathie sofort vorhanden, auf dem sich später dann eine wirkliche, herzliche Zuneigung aufbaute. Bevor die beiden voneinander schieden, verabredeten sie für das nächste Frühjahr eine Zusammenkunft in Berlin.

Einige Wochen setzten die drei ihre Reise noch fort, dann zwang das anhaltend schlechte, herbstliche Wetter sie zur Heimkehr. Ohne es sich gegenseitig einzusehen, waren alle zufrieden damit. Frau Henrietts lebte sich nach ihrem Manne und ihrer gemütlichen Häuslichkeit Thorwald drängte es auf seinen Posten im Geschäft, um dem Vater die Fülle der Arbeit zu erleichtern, und Gisela endlich spürte auch ein wenig Heimweh nach der geliebten Vaterstadt.

Es war merkwürdig hell und sonnig während der letzten Wochen in ihr geworden. Ihre Seele war voll einer kindlich übermüdeten Fröhlichkeit, die sie vielleicht deshalb umso mehr beglückte, weil sie ihren Ursprung und ihre Ursache selber nicht recht ergründete. Die Schatten, die das Leid über ihr junges Leben geworfen hatte, hoben und lichteten sich unter der Einwirkung ihrer frohen Stimmung.

Die Reise war schön gewesen, wunderschön, besonders der letzte Teil, von dem Tage an, als Thorwald sich ihnen zugesellte. Gisela brachte von derselben eine Fülle herrlicher Eindrücke mit heim, von denen sie manche, das fühlte sie, bis in ihr hohes Alter bewahren würde. Dennoch freute sie sich, wieder nach Hamburg zu kommen. Als der Zug die Brücke über den Elbarm passierte, als aus dem schweren, grauen Nebel die Türme, Binnen- und Dächer der alten Städte deutlich wie nie zuvor, daß ihr Herz mit

sammenhalten, die Spangen und Fransen und sonstigen freien Endigungen, die nichts bedeuten, die Einsätze, die nicht eingesetzt sind, die Plastrons und Unterärmel, die nur soweit sichtbar werden wirklich vorhanden sind, die aufgedruckten Kreuzstichmuster und gewebten Stickereien und Auflegerarbeiten, die mit gebrechelten Holzkörpern ausgestopften Quasten, die gewirkt Handschuhe, die wie schwedisches Leder aussehen, die Schnürschnüre, die in Wirklichkeit zum Buttnöpfen sind, die Knöpfschnüre, die in Wirklichkeit durch Elastiques schließen, und die Kravattennähte und Schärpenähte und Hutbandmaschen und Gürtelstolarden, die in Wirklichkeit alle zugeschnallt oder gehaftet werden, und die Blumen aus Leinwand und Plüscher, die aussehen wie gewachsene, und die Zelluloidlämmchen und -Nadeln, die Schildkrot und Elsenbein und Korallen und Perlmutt vorläuschen müssen. Und dann alle die ganz offen als falsch benannten Dinge! Falsche Röcke, falsche Säume, falsche Arme, falsche Kragen, falsche Taschen — ich glaube, es gibt keinen Teil der weiblichen Kleidung, der nicht noch ein zweitesmal falsch existiert.“

Aus Hermann Bahrs Aufsatz „Zur Reform der Tracht“ sei Nachstehendes zitiert: „Wann zieht sich der Deutsche oder die Deutsche gut an? Wenn sie ausgeht, wenn sie in Gesellschaft geht, wenn sie Besuch erwartet. Kurz, vor fremden Leuten. Sonst weniger. Wenn man eine Deutsche unvermutet besucht, muß man warten, weil die gnädige Frau nicht angesogen ist. Die gnädige Frau ist zu Hause nie angezogen, sie wird erst öffentlich elegant. Ihre Eleganz ist ein Kostüm vor den Leuten, das sie darum auch ungeschickt trägt, weil es ihr ungewohnt ist. Ich meine nun, wirkliche Eleganz würde ungefehlt handeln.“

Aus den zahlreichen lebenswerten Gutachten von Ärzten über das Miedertragen sei insbesondere auf folgende hingewiesen:

Universitätsprofessor Dr. C. Breus spricht sich für leichte, niedrige Miederformen aus, wie sie heute als sogenannte Ceinturen viel getragen werden. Solche Mieder seien nicht nur unschädlich, sondern sogar von Vorteil, wenn sie derart gewählt werden, daß sie sich der Körperform geschmeidig anpassen, ohne dieselbe irgendwie zu zwängen.

Kurz und energisch spricht sich der Chefarzt der Rettungsgesellschaft, Dr. Heinrich Charas, gegen das Mieder aus: „Ich möchte nur hervorheben, daß das Mieder zahllose Ohnmachten und andere plötzliche Erkrankungen verursacht und daher oft der Störenfried manchen Vergnügens wird. Die Bestrebungen zur Beseitigung des Mieders können von uns Ärzten nur auf das wärmste befürwortet und gefordert werden.“

Universitätsprofessor Dr. Max Kassowitz spricht sich wie folgt aus: „Obwohl ich ein leichtes, gut passendes und nicht geschnürtes Mieder nicht gerade für absolut gesundheitsgefährlich halte, kann ich doch in der Emanzipation von diesem in den meisten Fällen ganz überflüssigen Toilettegegenstand nur einen Fortschritt erblicken, den ich wie jeden Fortschritt, mit Freuden begrüße. Die so sehr gefürchteten Verkrummungen der Wirbelsäule werden durch die künstliche Stütze nicht hintangehalten, sondern nur durch die Hebung des allgemeinen Kräftezustandes, und dieser wird am besten durch reichliche Bewegung im Freien und durch die verschiedenen Sportübungen herbeigeführt, für welche das starke Mieder nur hinderlich sein kann.“

Die Ärztin Dr. Georgine v. Roth ist der Meinung, daß das Mieder bei jugendlichen Individuen schädlich ist, selbst wenn es nicht die Brustorgane und Baucheingeweide preßt, weil es die Rückenmusculatur unentwickelt läßt. Bei älteren Individuen ist es entbehrlich, solange nicht ästhetische Rücksichten, wie die Zunahme des Unterleibes und der Brust, dazu nötigen.

Universitätsprofessor Dr. Friedrich Schauta beginnt: „In der Frage des Miedertragens dürfte wohl kein Arzt ein

allen Fasern an der geliebten Heimat hing und daß sie nirgends anderswo in der Welt Wurzel schlagen und so ganz zu Hause sein könnte als in der grauen, bei nebeligen Herbsttagen so melancholischen Stadt am Elbestrande.

„Wir haben viele große, schöne Städte gesehen, aber keine war so schön wie unser Hamburg“, sagte sie leise, mehr zu sich selber als zu den anderen, „ich möchte nirgends anderswo wohnen als in Hamburg!“

„Vielleicht denfst du doch noch einmal anders, mein Herz“, meinte Frau Henriette sanft. „Des Weibes Heimat ist dort, wo des geliebten Mannes Heimat ist!“

„Deshalb würde ich nur einen Hamburger heiraten!“ erwiderte Gisela.

Unwillkürlich streiften ihre Augen Thorwald, der ihr schräg gegenüberstand, und da begegnete sie einem, so warmen, ausleuchtenden Blicke seiner Augen, daß sie plötzlich jäh erglühte und eine leise Erkenntnis in ihr tagte — eine Erkenntnis und ein süßes Ahnen eines großen kommenden Glückes . . .

Der Zug brauste in die Bahnhofshalle. Am Bahnsteige stand Thomas Klesten und begrüßte die ankommenden Seinen.

Und nun saßen sie in dem geschlossenen Wagen und fuhren durch den strömenden Regen ihrem Heime zu — Frau Henriette und Gisela im Fond, die Herren auf dem Rücken, und des Tragens und Antwortens, des Lachens und Plauderns war gar kein Ende.

„Du siehst prächtig aus, Töchterchen“, sagte Klesten erfreut, „und rosig bist du wieder geworden: Das mag ich leiden! So seid ihr wenigstens auf eure Kosten gekommen!“

(Fortsetzung folgt.)

anderes als das schärfste Verdammingurteil auszusprechen in der Lage sein.“ Der Schluss aber lautet: „Daz die Ernährung und Funktion nicht nur der Unterleibs- und Beckenorgane, sondern auch die der Brustorgane, der Muskeln, des Rückens durch das Mieder schwer geschädigt werden, will ich hier nur andeuten: Darüber existiert eine große Literatur, an der die Frauen achtmal vorübergangen. Ich wünsche Ihnen Unternehmen vollen Erfolg, würde Ihnen aber raten, um sicher zu gehen, sich mit irgendeiner großen, tonangebenden Pariser Schneiderin oder einem Londoner Tailor zu assoziieren. In der Hand dieser liegt es, Wandel zu schaffen. Mit Vernunftgründen ist hier nichts auszurichten.“

Malerin Blau-Lang schreibt: „Eine schön und gut gewachsene Frau, die feste, weiche Formen hat (ohne dick zu sein), wird schön sein, ja schöner, ohne Mieder zu tragen. Über ich kann nicht leugnen, daß mit die nachlässige, zusammengefallene Haltung der nicht Mieder tragenden Frauen und Mädchen sehr mißfällt. Eine zu fest geschnürte Taille hat mir immer nicht nur nicht gefallen, sondern es tat mir geradezu weh, eine solche zu sehen. Aber das Tragen hoher, fester Mieder (was ich nie begreifen konnte) ist ja ein überwundener Standpunkt, und ich glaube, künstlerisch schön wird auch immer das sein, was der Gesundheit des Menschen am entsprechendsten ist.“

Professor Muther äußert sich wie folgt: „Ich glaube, daß sich bestimmte Regeln für diese Dinge nicht geben lassen. Die eine kann ohne Mieder gehen, andere können es nicht. Auch wird die Antikorsettbewegung zu bauenden Ergebnissen schon deshalb nicht führen, weil alle Handlungen der Mode — wie die der Kunst — durch ein reines Kontrastbedürfnis bestimmt werden. Augenscheinlich lieben wir die gerade Linie. Puvis de Chavannes und Burne Jones haben, den Anforderungen des hellenistischen Tempelstils und des gotischen Glasfensterstils Rechnung tragend, in ihren Bildern den Fraukörper auf die griechische Säule, auf den gotischen Pilaster stilisiert. Und — wie das immer so geht — das Leben folgt nun der Kunst. Sowohl die Miederlosigkeit wie das Korsett Sylphide, das die Hüften wegschnürt, sind Ausdruck derselben Geschmackssphäre — einer Geschmacksphase, die Freude am Geradlinigen, Schlanke, Steilaufsteigenden hat, nachdem man am Runden, Gewellten sich abgesehn. Doch von ewiger Dauer pflegt keine Ästhetik zu sein. Nach dem Prinzip des Gegengesetzen, daß jede Entwicklung beherrscht, wird auf die Miederlosigkeit bald wieder die Westentaille mit den aufwattierten Hüften folgen. Das Wort der Hexen in Maebeth: „Schön ist häßlich, häßlich schön“ ist dabei von tiefster Bedeutung.“

Volks- und Provinzial-Nachrichten.

— (Verseitung im Postdienste.) Der Postkontrolor Herr M. Kotakji in Laibach wurde nach Wien versetzt. An seine Stelle kommt Herr Johann Podgorini.

— (Große Garnisons-Marschübung.) Gestern fand eine große Marschübung, an welcher die ganze Garnison teilnahm, unter der Leitung Seiner Exzellenz des Herrn Feldmarschall-Leutnants Rudolf Ebler von Chavanne statt. In früher Morgenstunde marschierten die Truppen in der Richtung gegen Eschernutsch aus und führten zwischen Samling und St. Martin eine größere Gefechtsübung durch. Gelegentlich des Rückmarsches fand bei der Artillerie-Kaserne vor St. Exzellenz dem Herrn Stationskommandanten eine Defilierung statt, worauf gegen 4 Uhr nachmittags die Truppen bei den flotten Märschen der Regimentsmusik ihre Kasernen bezogenen.

— (Die Kunst im Leben des Kindes.) Am 6. d. M. hat im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht eine Beratung über die vom „Künstlerbunde Hagen“ und dem Leipziger „Deutschen Buchgewerbevereine“ im Monat April d. J. zu veranstaltende Ausstellung: „Die Kunst im Leben des Kindes“ stattgefunden. Die Ausstellung steht unter dem Protektorat Seiner Exzellenz des Herrn Ministers für Kultus und Unterricht Dr. Ritter v. Hartel. An der Sitzung nahmen folgende Herren teil: der Ehrenpräsident Sektionschef Stadler von Wolfersgrün, der Präsident Ministerialrat Dr. Ritter v. Wiener, Landeschulinspektor Dr. Rieger, Ministerialsekretär Dr. Heinz, Landtagsabgeordneter Professor Sturm, die Publizisten Ludwig Hevesi, Albert Leitich, Dr. Franz Servacs und Friedrich Stern, der Leiter der Lehrmittelzentrale Bürgerschullehrer Tremml, Bizedirektor der Hof- und Staatsdruckerei Regierungsrat Fritz, Bizepräsident des Reichsverbandes österr.-ungar. Druckereibesitzer Friedrich Jasper, Steindruckereibesitzer Adolf Kaiser, Hofbuchhändler Wilhelm Müller, der Pfleger des deutschen Buchgewerbevereines in Leipzig Karl Colbert, der Maler Lefler, Thiel und Suppanitsch, Architekt Josef Urban. Nach Gründung der Sitzung begrüßte Sektionschef Stadler von Wolfersgrün die Versammlung, erörterte den Zweck und die Bedeutung der Ausstellung und betonte daß warme Interesse, welches die Unterrichtsverwaltung der selben entgegenbringe. Hierauf berichtete der Pfleger des deutschen Buchgewerbevereines in Leipzig, Herr Karl Colbert, über seine Wahrnehmungen bei den einschlägigen Ausstellungen in Deutschland. Maler Lefler sprach sodann über das Arrangement der Ausstellung. In derselben sollen außer Interieurs, durch welche gezeigt werden soll, wie ein Kinderzimmer und ein Kinderwohn- und Spielzimmer auszusehen hat, eine Ausstellung künstlerischen Spielzeuges zur Ausstellung gelangen. Der Auswahl der Bilderbücher und des Wandschmudes wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, und es soll auch unter anderen die Gerlachische Jugendbücherei zur Ausstellung gelangen. — Schließlich wurde beschlossen, um allen Kreisen die Sprachlichkeit und Bedeutung dieses Unternehmens deutlich vor Augen zu führen, öffentliche Vorträge über die Kunst im Leben des Kindes zu veranstalten, ferner sollen auch Vorträge von Kindern durch die Ausstellung unter Leitung

von hierzu besonders geeigneten Lehrpersonen stattfinden. Die anwesenden Vertreter der Presse sowie des Künstlerbundes Hagen haben das Arrangement solcher Vorträge in der entgegengesetzten Weise übernommen. Herr Landesschulinspektor Dr. Karl Rieger und der Leiter der Lehramittelzentrale, Herr Franz Tremml, haben sich bereit erklärt, das Interesse in Lehrerkreisen für die Übernahme der geplanten Führungen von Kindern durch die Ausstellung wachzurufen.

— (Spende.) Die Hauptmannstochter Fräulein Else v. Raaf hat der Kapelle des hiesigen Garnisons-Spitals einen von ihr aus Terraotta gefertigten Christuskopf, der wegen seiner stilvollen Ausgestaltung der Kapelle zu einer besonderen Zierde gereicht, zum Geschenke gemacht.

— (Das Staatsgymnasialgebäude in Rudolfswert.) Nachdem das dermalen in Rudolfswert bestehende Gymnasialgebäude schwere sanitäre Uebelstände aufweist, hat der l. l. Landesräte für Krain über Bericht des Landes-Sanitätsreferenten eine kommissionelle Erhebung über den Zustand dieses Gebäudes angeordnet. Diese Kommission, bestehend aus den Herren Landesregierungsrat und Leiter der Bezirkshauptmannschaft Rudolfswert Gottfried Friedrich, Schulrat Gymnasialdirektor Dr. Franz Detela, Bezirksarzt Dr. Johann Vavotić, Bezirksingenieur Dr. Leo Bloudek und Advokat und Stadtgemeindevorsteher Dr. Jakob Schegula konstatierte, daß die Räumlichkeiten des Gymnasialgebäudes auch für die nicht große Schülerzahl nicht hinreichend. Insbesondere sind die unteren vier Klassen oft schwer zu unterbringen. Vor einigen Jahren mußte zur ersten Klasse, obwohl sie nicht über 80 Schüler zählte, eine Parallelklasse errichtet werden, die in einem Privathause Unterkunft fand. Zu klein sind weiters das Konferenzzimmer, der Bibliothekssaal und die beiden Kabinette. Die Zeichenmodelle müssen, weil der Zeichensaal keine Nebenräume besitzt, zum Teile auf dem Dachbodenraume untergebracht werden. Die Gänge sind so eng, daß sich die Schüler in der Erholungszeit in denselben nicht ergehen können. Ein eigentlicher Hof existiert nicht. Die Schulzimmer sind viel zu niedrig und ohne jede Ventilation. Die Abortanlagen lassen alles zu wünschen übrig. Sowohl die Gänge als auch die Zimmer sind nicht entsprechend dimensioniert und insbesondere die letzteren besitzen eine gesetzwidrig geringe lichte Höhe. Das Verhältnis der lichten Fenster zur Bodenfläche der einzelnen Räume schwankt zwischen 1:6 bis 1:13, wogegen selbst sogar bei Volksschulen 1:6 bis 1:4 betragen soll. Die Fußböden, Pflasterungen, Fenster und Türen sind durchwegs reparaturbedürftig, oder aber so mangelhaft, daß sie samt Stock und Brett durch neue ersetzt werden müssen. Auch die Decken mussten in einigen Zimmern bereits durch Unterzüge verstärkt werden. Demnach kann dieses Objekt wegen Mangels an Baufläche wohl zum Zwecke eines Obergymnasiums nicht adaptiert werden; wenn man sich hierbei auch möglichst einschränken wollte, so müßte dennoch das Gebäude in allen Teilen (innere Mauern, Fußböden, Decken, Dach, Fenster, Türen) gänzlich abgetragen und neu aufgeführt werden, was wohl einem Neubau gleichkommt. Die Kommission konstatierte ferner, daß mit Rücksicht auf die vorgefundene Mängel, welche durch bauliche Umänderungen nicht beseitigt werden können, die erforderliche Abhilfe nur durch einen Neubau geschaffen werden kann. Zu diesem Bechuß wurden nachstehende Baupläne in Augenschein genommen: das aufgelassene Bezirksgerichts-Gebäude, die Grunde gegenüber dem Friedhofeingange, die Grunde neben dem neuen Kreisgerichtsgebäude und endlich der dermalige städtische Viehplatz. Für einen Neubau hält die Kommission folgendes Bauprogramm mit Rücksicht auf vier Parallelklassen für geeignet: 13 Lehrzimmer, darunter den Zeichensaal, zwei Bibliotheksräume, ein physikalisches Kabinett nebst dem physikalischen Lehrzimmer und chemischen Laboratorium, ein naturhistorisches Kabinett nebst Arbeitszimmer, ein Konferenzraum mit anschließendem Sprechzimmer, eine Direktionstanzelei mit Vorzimmer, eine Turnhalle nebst Badezimmer, die Wohnung des Direktors, bestehend aus vier Wohnzimmern, einem Dienstbotenzimmer, Küche, Speisekammer und Keller, die Wohnung des Schuldieners und Hausmeisters, bestehend aus einem Wohnzimmer und einem Kabinett, Küche, Speisekammer und Keller, eventuell eine Gymnasialkapelle und die erforderlichen Holzlegen. Die Kosten wurden auf rund 250.000 K veranschlagt. Bezuglich der Bewertung des dermaligen Gymnasialgebäudes wird sich dasselbe bei entsprechender Adaptierung ganz gut zu Volksschulzwecken, zur Unterbringung der Knaben- und Mädchenchule und der Naturalwohnungen für die Oberlehrer und die Oberlehrerin nebst den Schuldienern, eventuell zu Mietwohnungen eignen, wobei die Schulzimmer nur im I. und II. Stock unterzubringen wären, da die Schulgemeinde ohnedies in nächster Zeit Vortrachten für die Unterbringung der Knaben- und Mädchenvolksschule wird treffen müssen.

— (Vorstellung der Gymnasialschüler in Rudolfswert.) Die am 8. d. M. im „Narodni Dom“ zu Rudolfswert von den Gymnasialschülern in Rudolfswert veranstaltete Unterhaltung war außerordentlich gut besucht und bot einen wirklich genussreichen Abend. Um die wirklich gelungene Veranstaltung machen sich in erster Reihe Herr Gymnasial-Supplent Weller und Herr Gerichtsadjunkt Dr. Pafnić, die hiefür keine Mühe gescheut hatten, verdient.

— (Zustand gebraucht.) Laut Mitteilung der l. l. Bezirkshauptmannschaft Grabisea wurde die seit 2. Jänner aus ihrem Heimatort Salna abgängige, zeitweise geistesgestörte Besitzerstochter Katharina Jupančić am 8. d. M. in der Nähe von Grabisea aufgegriffen und wird nun in ihre Heimatgemeinde zurückgebracht werden. — ik.

— (Die Volksmission in St. Martin bei Littai) fand vorgestern ihren Abschluß. Die Schlusserlichkeit bestand in einer Predigt, welche der hochw. Herr Fürstbischof Dr. Jeglić in der Pfarrkirche abhielt, und in

einer feierlichen Prozession, welche ebenfalls der Kirchenfürst unter Assistenz von 22 Geistlichen leitete. Die Beteiligung an den Andachtssübungen war die ganze Zeit über eine enorme; an der Schlusprozession nahmen weit über 5000 Personen teil. — ik.

— (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 16. Februar vorgenommenen Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Höttitsch wurden Franz Drnovšek, Besitzer in Unter-Höttitsch, zum Gemeindevorsteher, Anton Bric, Besitzer in Ober-Höttitsch, Anton Damjan, Besitzer in Oberlog, Franz Cerar, Besitzer in Verneg, und Johann Bokal, Besitzer in Grazdorf, zu Gemeinderäten gewählt.

— (Todesfall.) Aus Tressen wird uns berichtet: Am 10. d. M. starb nach längerem Leiden in Altenmarkt bei Treffen der Realitätenbesitzer und Handelsmann Herr Heinrich Müller im 65. Lebensjahr. Der Verbliebene war vor ungefähr 35 Jahren aus Württemberg nach Krain gekommen und hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein bedeutendes Vermögen erworben. Wegen seines entgegenkommenden und ruhigen Wesens erfreute sich Herr Müller bei der hiesigen Bevölkerung großer Sympathien. — S.

— (Verstohlen.) Der 24 Jahre alte Besitzersohn Johann Grimšič aus Obersteinberg, Gerichtsbezirk Rudolfswert, entfernte sich im Sommer vorigen Jahres aus seinem Elternhause und gab seit dieser Zeit kein Lebenszeichen mehr von sich. Die Eltern befürchten, daß ihm irgendwie ein Unglück geschehen sei, und wurden daher um Kurrentierung desselben bittlich. Grimšič ist mittelgroß, schwächtlich, hat ein längliches Gesicht, Haare, Augen und Augenbrauen von brauner Farbe, eine spitze Nase, einen breiten Mund, ist Kniebohrt und spricht slowenisch im Unterstrainer Dialekt. — e.

— (Sturm in Triest.) Gestern um 8 Uhr früh begann bei vollständig heiterem Himmel ein heftiger Südweststurm zu wüten, welcher einen außerordentlich hohen Wellengang und eine Überschwemmung der Riva und der Moli mit sich brachte. Die Segelschiffe mußten besonders gesichert und die Dampfer zum Teil von der Bergäuung losgemacht werden. Die Spitze des Molo Garibaldi wurde von den Wellen weggerissen. Die Straßenbahn mußte an der Riva den Betrieb einstellen.

— (Verloren.) wurde auf dem Wege vom Aleš in Ježica bis zum Gasthause „Zum russischen Kaiser“ am 8. d. M. eine silberne Offiziersstette mit Kompak und zwei Anhängseln. Der Finder wird gebeten, dieselbe bei dem Amtsdiener in der Tabakfabrik in Laibach abzugeben.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) Beabsichtigte die Bühnenleitung durch die Inszenierung von Sudermanns „Sodoms Ende“ knapp vor der Aufführung von dessen neuester dramatischen Dichtung „Es lebe das Leben“ dem Publikum Gelegenheit zu Vergleichen zu bieten? Wollte sie vielleicht den interessanten Nachweis erbringen, daß die Reaktion, die auf dem Gebiete der naturalistischen oder realistischen Dichtung eingetreten ist, auch Sudermann nicht unberührt gelassen hat? Wir wissen es nicht und fühlen uns auch nicht bewogen, den Gründen nachzuforschen, welche nun zwei Dramen Sudermanns in kurzen Zwischenräumen dem Publikum vermittelten. Wir schätzen „Sodoms Ende“, dieses aus einer erstaunlichen Menge feinst beobachteter Einzelzüge zusammengeführte Seelengemälde, das in genialer Weise den Egoismus, die weite Moral der gesättigten Wohlhabenheit des oberen Mittelstandes einer modernen Großstadt, schildert, und demselben einen getreuen Spiegel seiner inneren Zerrüttung hinhält, das in unerbittlicher Logik den Beweis erbringt, wie die Sünde an sich selbst zugrunde geht, als das größte, von ihm weder erreichte, noch übertrifftene Meisterwerk. Dass er das Kraße, Abnorme in die grelle Beleuchtung der Bühne stellt, ward ihm vielfach zum Vorwurf gemacht, doch wird niemand der Kunst das Recht verwehren, auch das Häfliche, Ungeheure zu verewigen, wenn sie in dem vorhandenen Uebel vorbei zur Besserung strebt. Die nervenaufregenden Vorgänge des Stückes erfordern allerdings starkbenerzte Zuhörer, und auch Darsteller, die in den Geist der modernen Dichtung eingedrungen sind, denn gerade die Masse der feinen Einzelheiten verlangt vom Schauspieler eine feine Auffassung, sorgsame Ausarbeitung und vor allem ein lebensvolles, natürliches Spiel. Vielleicht hat uns nun die Bühnenleitung die Mängel und Lücken des jetzigen Schauspielensembles vor Torschluß nochmals überzeugend vor Augen führen wollen, um uns in der nächsten Saison umso freudiger durch eine Verbesserung der Gesellschaft zu überraschen, denn die gestrige Aufführung vertrug keinen Vergleich mit den Darbietungen früherer Jahre, insbesondere der unvergleichlichen Erstaufführung des Stücks. Alle Hochachtung vor der Vielseitigkeit, dem Fleiße und der Verwendbarkeit des beliebten Künstlers Herrn Reinherr, der in der Operette, im Schauspiel und Lustspiel schon seinen Mann gestellt hat: Ihn als Willy Janitor hinauszustellen, bedeutete ein gewagtes Experiment, vor dessen Wiederholung wir doch ernstlich warnen möchten. Herrn Reinherr's Individualität entspricht diese Rolle nicht und er schuf eine Lustspielfigur, die weit entfernt von der erschütternden Gestalt des körperlich und seelisch zerstörten Malers war. Einzelne Szenen gelangen ihm — was ja bei seiner Begabung natürlich erscheint — ganz gut, im ganzen und großen war jedoch die Rolle von ihm gänzlich vergriffen. Die übrigen männlichen Darsteller hatten ihre wichtigen Aufgaben sehr oberflächlich aufgesetzt, Beweis dessen, daß sie einigemale lustspielmäßige Heiterkeit erweckten. Ein viel günstigeres Urteil könnten wir über die weiblichen Darstellerinnen fällen. Frau Schüsse war als Klärchen von rührender, kindlicher Schlichtheit und Natürlichkeit, die auch den Weg zum Herzen der Zuschauer fand, Fr. Werner gab die verführerische Adah weitgehend, in den leidenschaftlichen Momenten mit warmem, emporquellendem Gefühl, Fr. Stein spielte die

Mutter des Malers in treuerzigem, gemütlichem Ton. Fr. Kopmann wußte mit der interessanten Rolle der Kitty wenig anzufangen. Der Beifall, den das in geringer Zahl erschienene Publikum spendete, galt hauptsächlich den wirtsamsten Szenen des geistvollen Stücks, die jederzeit ihre tiefe Wirkung ausüben.

Pandirtschaftliches.

— (Erntergebnisse.) Nach den im 1. Januar vom Ministerium zusammengestellten Daten gestaltete sich die Ertrag der wichtigsten Körnerfrüchte im Jahre 1901 folgendermaßen: Von der gesamten Ackerfläche der diesjährigen Reichshälfte im Ausmaße von 10.624.852 ha entfiel auf den Anbau von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Mais eine Area von 6.293.996 ha, d. i. 59,2 Prozent, wovon von diesen Früchten im ganzen 67,5 Millionen q (gegen das Jahr 1900 um 8,1 Millionen q mehr), geschnitten wurden. Auf Krain entfielen auf das Vorjahr von diesen Getreideerträgen bei einer Anbaufläche von 22.175 ha 256.231 hl Weizen (durchschnittlich 11,6 hl pro ha); bei einer Anbaufläche von 15.065 ha 150.155 hl Roggen (durchschnittlich 10 hl per ha); bei einer Anbaufläche von 13.181 ha 177.446 hl Gerste (durchschnittlich 13,5 hl per ha); bei einer Anbaufläche von 17.249 ha 367.019 hl Hafer (durchschnittlich 21,3 hl per ha); bei einer Anbaufläche von 14.834 ha 263.374 hl Mais (durchschnittlich 17,8 hl per ha).

Geschäftszeitung.

— (Lieferungsausschreibung.) Laut einer der Handels- und Gewerbe kammer in Laibach zugetretenen Mitteilung findet nächstens an der Brüsseler Börse eine öffentliche Verhandlung, betreffend die Lieferung der nachstehend bezeichneten, von der Zug- und Materialverwaltung der belgischen Staatsbahnen (Direction de la Traction et du Material des Chemins de Fer de l'Etat Belge) benötigten Gegenstände statt: Los 1 bis 9, jedes bestehend aus 50.000 laufenden Metern Segeltuch von 80 cm Breite, Los 10: 4250 kg Ceritit (Cérésine); Los 11: 2300 kg grauen fünfteiligen Fünffabens zum Nähen von Segeltuchdecken; Los 12: 240.000 kupferne Dosen für Segeltuchdecken; Los 13: 75 auf Achsen stehende Rädervpaare für Wagen, mit einem Achsenlager von 205 × 110.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 10. März. Im Einlaufe befindet sich daß zweimonatliche Budgetprovisorium bis 31. Mai 1902. Das Parlament verhandelt zunächst den Dringlichkeitsantrag des Abg. Klofač, betreffend die Misshandlung des Infanteristen Müller und dessen angebliche Internierung im Prager Gefängnisse. Landesverteidigungsminister Graf Weißheim konstatierte auf Grund des Altenmaterials, daß die abnormale Kopfhaltung Müllers auf Folge genauer ärztlicher Untersuchung, sowie zufolge ebdicher Zeugenaussagen niederer vorgerufen wurde, sich vielmehr durch fortgesetzte freiwillige schiese Kopfhaltung eine Verkürzung der linken Halsmuskulatur herausbildete. Müller wird nicht verborgen gehalten. Er ist zum Frontdienste unfähig, versieht jedoch willig Dienste.

Das Haus lehnt die Dringlichkeit ab und setzt die Budgetdebatte fort. Eine Reihe von Rednern brachte verschiedene Wünsche auf dem Gebiete des Wasser- und Straßenbauwesens vor. — Nächste Sitzung morgen.

Der Krieg in Südafrika.

London, 10. März. Im Unterhause verlas Kriegsminister Brodrick eine Depesche Lord Kitchener's über den Kampf zwischen den Truppen Lord Methuens und den Streitkräften Delareys. Lord Methuen wurde am Schenkel verwundet und gefangen genommen. Die Verluste der Engländer betrugen 41 Mann an Toten und 77 an Verwundeten; 201 Mann werden vermisst.

London, 10. März. Die vom Kriegsminister Brodrick im Unterhause verlesenen Telegramme Lord Kitchener's sind aus Pratoria vom 8. und 9. d. M. in der Nähe von Delarey angegriffen, verwundet und gefangen genommen wurde. — England hat 3 Offiziere, 38 Mann an Toten, sowie 5 Offiziere und 72 Mann an Verwundeten verloren; 1 Offizier und 200 Mann werden vermisst. Die Kanonen der Engländer sind in die Hände der Buren gefallen.

London, 10. März. Bei der Verlesung der Depeschen Kitchener's im Unterhause erlöst zuerst bei den Freien laute Bravo-Rufe, welche auf den Bänken der Ministerien mit Pfui-Rufen beantwortet wurden. Kriegsminister Brodrick wies dann unter allgemeinem Beifall in rühmenden Worten auf die Verdienste Methuens hin.

London, 10. März. Aus Colchester wird gemeldet: Infolge der erneuerten Tätigkeit der United Irish League und mehrerer seitens derselben begangenen Attentate von Einstellung erhielten drei Bataillone des Suffolk-Regimentes, dessen Mannschaft sich größtenteils zum Freiwilligen-Dienste in Südafrika gemeldet hatte, plötzlich den Befehl nach Irland abzugehen.

(910)

Präf. 553

4/2.

Gerichtsadjunktenstelle

bei dem f. f. Bezirksgerichte St. Paul mit den Bezügen der IX. Rangklasse, eventuell eine andere frei werdende gleiche Dienststelle zu besetzen. Gesuche sind bis inslusive

22. März 1902

an das Landesgerichts-Präsidium Klagenfurt zu richten.

Klagenfurt am 8. März 1902.

(857) 3-1

3. 4018.

Konkurs-Ausschreibung.

Mit Beginn des nächsten Schuljahres (16. September) werden in der f. u. f. Marine-Akademie zu Fiume voraussichtlich 40 Böglingsplätze (ganz- und halbfreie Aerarial-, dann Zahl- und Stiftungsplätze) zu besetzen sein.

Der Eintritt findet nur in den 1. Jahrgang statt.

Die allgemeinen Bedingungen für die Aufnahme sind*:

Die österreichische oder ungarische Staatsbürgerschaft (Ausländer bedürfen der Allerhöchsten Bewilligung Seiner Kaiserlichen und Königlichen Apostolischen Majestät),

die körperliche Eignung sowohl für die Militär-Erziehung als auch für künftige Kriegsdienste zu See, ausgestellt im Sinne der mit Marine-Normal-Berichtigungsblatt XV. Stück vom Jahre 1891 (an die Kommanden und Anstalten des f. u. f. Heeres im September 1891) hinausgegebenen «Broschrift zur ärztlichen Untersuchung von See-Aspiranten und der Bewerber um Aufnahme in Marine-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten»,

ein befriedigendes fittliches Betragen, das vollendet 14. und nicht überschrittene 16. Lebensjahr,

die mit befriedigendem Gesamterfolge zurückgelegten Vorstudien, und zwar: die vier unteren Klassen einer öffentlichen Realschule, eines Gymnasiums oder einer diesen Schulen gleichgestellten Lehranstalt der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Auf Aerarialplätze haben ein Anspruchsrecht: Söhne von Offizieren, von Militär-, Hof- oder Civil-Staatsbeamten.

Als Zahlböglinge können Söhne von Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie überhaupt aufgenommen werden, wenn sie den vorgezeichneten Bedingungen entsprechen.

Das Befestigungs-Pauschale für einen Böglingsplatz beträgt derzeit 1600 K., jenes für einen halbfreien Platz 800 K. jährlich; von diesem Befestigungs-Pauschale, welches in zwei Raten, am 16. September und 16. März im vorhinein beim Marine-Akademiekommando zu entrichten ist, werden alle Auslagen für den Böglingsplatz bestritten.

Diejenigen Aspiranten, welche unter den Kompetenten zur Aufnahme fürgewählt werden, müssen sich in Fiume einer Aufnahmeprüfung unterziehen. Diese umfasst a) deutsche Sprache, b) Mathematik, c) Geographie und Geschichte, d) Naturwissenschaften; diese Gegenstände in dem Umfang, wie sie in den ersten vier Klassen einer Mittelschule tradiert werden.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen am 10. September und es werden die fürgewählten Aspiranten rechtzeitig nach Fiume einberufen werden.

Die Ausbildung in der Marine-Akademie dauert vier Jahre. Nach befriedigender Absolvierung des IV. Jahrganges werden die Böglinge zu See-Kadetten II. Klasse ernannt.

Für jeden Zahlböglings ist im höchsten Jahrgange mit der letzten Rate des Befestigungs-Pauschales auch der jeweilig festgesetzte Betrag für die Ausstattung, im Falle seines Austrittes als See-Kadett, zu erlegen. Die Ausstattung der Aerarial-Böglinge und Stiftlinge wird vom Aerar bestritten.

Die Gesuche um Aufnahme in die f. u. f. Marine-Akademie sind an das f. u. f. Reichs-Kriegs-Ministerium, Marine-Sektion, Wien zu richten und jene von im Staate (Hof-) Dienste stehenden Personen durch die vorgesetzte Behörde und von Privatpersonen durch das nächste Militär-Platz, Stations-, Ergänzungsbegleits-Kommando einzusenden. Dieselben müssen bis längstens 31. Juli beim Reichs-Kriegs-Ministerium, Marine-Sektion, eingelangt sein, und können später eintreffende Gesuche nicht berücksichtigt werden.

Den Gesuchen sind beizulegen:

- 1.) Lauf-(Geburts-)Schein,
- 2.) Heimatschein,
- 3.) militär-ärztliches Beugnis,
- 4.) Impfungszeugnis, falls die Impfung nicht im ärztlichen Beugnis bestätigt ist,
- 5.) sämtliche Studienzeugnisse der Mittelschule, mit Einschluss des Beugnisses des letzten Semesters.

Die Ausstellung von Reversen wegen Übernahme der Verpflichtung zur Ableistung der Präsenzdiestverlängerung wird nicht gefordert, da diese Verpflichtung durch die Wehrgesetze ausgesprochen ist.

Bon der f. f. Landesregierung für Krain.

Laibach am 28. Februar 1902.

* Die gedruckten vollständigen Aufnahmsbedingungen sind durch L. W. Seidl & Sohn in Wien zu beziehen und werden auch vom Reichs-Kriegs-Ministerium, Marine-Sektion, vom Hafen-Admiralat in Pola, Seebegleits-Kommando in Triest und Marine-Akademie-Kommando in Fiume auf Verlangen verabfolgt.

(871a) 2-2

Präf. 519

4/2.

Gerichtsadjunktenstelle
beim f. f. Landesgerichte in Laibach.
Gesuche
bis 25. März 1902
beim f. f. Landesgerichts-Präsidium in Laibach.
Laibach am 5. März 1902.

(880) 3-2

3. 682.

Offertausschreibung.

Das f. f. Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien hat mit dem Erlass vom 19. Februar 1902, B. 38.262 ex 1901, die Demolierung des Lyceal- und ehemaligen Hauptwachgebäudes am Bodenplatz in Laibach genehmigt.

Behufs Hintangabe dieser Demolierungsarbeiten findet beim Baudepartement der f. f. Landesregierung, Erjavecstraße Nr. 13, II. Stock

am 22. März 1902

um 10 Uhr vormittags eine Offertausschreibung statt, und sind bis zu diesem Zeitpunkte die nach dem beigegebenen Formulare verfaßten, auf die Demolierung beider Objekte lautenden, mit dem Stempel von einer Krone versehenen und mit dem Badium von 400 K. belegten schriftlichen Anbote entweder bei dem f. f. Landeschulrat oder bei der mit der Verhandlung betrauten Kommission einzureichen. Das Badium, welches nach erfolgter Genehmigung des Anbotes auf die Kautio von 800 K. zu ergänzen ist, kann entweder in barrem Gelde oder in Staatspapieren nach dem börsenmäßigen Kurse berechnet, erlegt, beziehungsweise dem Offerte angegeschlossen werden.

Der gegenständliche Grundrisplan über die verbauten Flächen der zu demolierenden Objekte, sowie die Bedingnisse können vom 10. März 1902 an täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden im Baudepartement der f. f. Landesregierung eingesehen werden, wobei bemerkt wird, daß die Demolierungsarbeiten nur unter der Bedingung hintangegeben werden, daß dieselben von dem Unternehmer entweder kostenlos oder durch Leistung einer Aufzahlung für das in sein Eigentum übergehende Abbruchsmateriale bedingungsgemäß durchgeführt werden und daß die bei der Abtragung etwa zu Tage geförderten Objekte von funfhistorischem oder archäologischen Werte der Verfüzung der Unterrichtsverwaltung vorbehalten bleiben.

Der Termin für die gänzliche Abtragung der Gebäude ist bis zum 1. August 1902 festgesetzt. Die Entscheidung und Auswahl unter den Offerten behält sich der f. f. Landeschulrat unbedingt vor.

Der Offerten kann unter gar keiner Bedingung einen Schadensersatz beanpruchen, wenn sein Anbot nicht angenommen wird.

Das Offerte bleibt jedoch für den Unternehmer vom Zeitpunkte der Ueberreichung bis zur Entscheidung über dessen Annahme verbindlich.

f. f. Landeschulrat für Krain.

Laibach am 7. März 1902.

Offertformulare.

Die nachbenannte Firma oder der Unternehmer (Name, Charakter und Wohnort) erklärt sich hiermit bereit, die ausgeschriebene Demolierung des Lyceal- und des ehemaligen Hauptwachgebäudes auf Grund des eingesehenen Grundrisplanes und der Bedingnisse, welche beide Gehölze als wesentliche Bestandteile dieses Offertes erklärt werden, ohne jedwede Entschädigung seitens des f. f. Aerars (entweder) unter der Bedingung zu übernehmen, daß ihr (ihm) das gewonnene Baumaterial in ihr (sein) unbestrittenen Eigentum überlassen wird (oder) zu übernehmen und außerdem für das in ihr (sein) Eigentum übergehende Abbruchsmateriale dem f. f. Aerar noch eine Aufzahlung im Pauschalbetrag von (in Ziffern und Worten) zu leisten. Das Badium im Betrage von 400 K. liegt bei.

am 1902.

Adresse:

(911)

C. I. 30/2

Oklic.

Zoper Jakoba Hočvarja, posestnika iz Višenj št. 25, katerega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Žužemberku po gosp. Francetu Pehanitu v Žužemberku tožba zaradi 660 kron. Na podstavi tožbe določen je narok razprave

na dan 14. marca 1902,
ob 9. uri dopoldne, pri tej sooni, v sobi št. 3.

V obrambo pravic toženca se postavlja za skrbnika gospod Andrej Baraga v Postojni. Ta skrbnik bo zastopal toženega v oznamenjeni pravnih stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se ne oglaši pri sodniji ali ne imenuje pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnija Postojna, odd. II, dne 6. marca 1902.